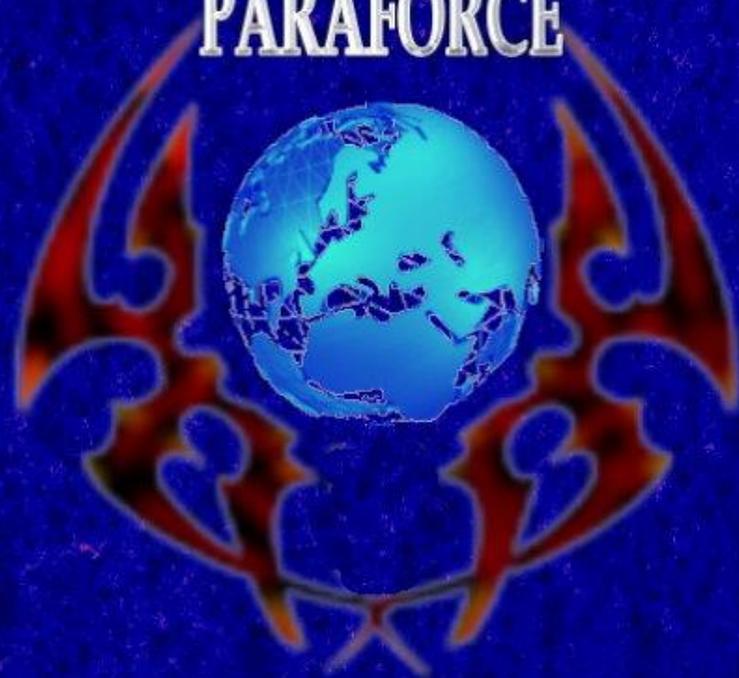


Jaana Redflower

PARAFORCE



Das Spiel

Eine Kurzgeschichte

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Jaana Redflower

Paraforce

Eine Kurzgeschichte

Das Spiel

www.geisterspiegel.de

Hinweis:

Mit der folgenden Kurzgeschichte stellt sich unsere neue Paraforce-Autorin unseren Lesern vor. Der erste Roman ist bereits in Arbeit und wird nächstes Jahr erscheinen.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2021 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Das Spiel

Sie hasste das Spiel schon jetzt. Die Vorstellung, von einer wildgewordenen Horde Gartenzwerge in die Wade gebissen zu werden, verursachte ihr Übelkeit. Wie konnte das zu einer lokalen Tradition werden? Sie atmete tief durch. Eben darum war sie ja hier. Um herauszufinden, was in Kleinsbüttel schiefging.

Sie blickte in die Runde: Vor ihr stand Metzger Huber. Fetter Bauch, vorgewölbt. Nun in feinen Anzughosen, die Schürze zuhause sauber über einen Haken gehängt. Auch die »Dirne Nina«, wie sie sich selber nannte, trug ihr bestes Gewand; ein feines Seidenkleid, das im Wintersonnenlicht über dem Schnee glitzerte.

Tara kam sich underdressed vor in ihren ausgewaschenen Jeans, Turnschuhen und einer leichten Jacke. Damit sie voll beweglich war und den Angreifern entkommen konnte.

Der Rest der Leute – etwa ein Dutzend; diejenigen aus dem Dorf, die das Los getroffen hatte – schien überhaupt nicht an Flucht zu denken. Sie wirkten eher, als würden sie zu einem Ball gehen. Einem Ball, auf dem sie zur Musik des Todes tanzen würden.

Und wofür das alles?

Tara zuckte zusammen, als hinter ihr ein Ast knackte. Drehte sich um: Da war nichts. Oder doch? Sie sah wieder in die Runde. Nina lächelte ihr aufmunternd zu. Neben ihr stand Anji. Die Tischlerin, die eben noch das Schild am Ortseingang repariert hatte.

Wenn das Ding aus meiner Richtung kommt, habe ich auch mit meiner Sportkleidung keine Chance zu entkommen!, schoss es Tara durch den Kopf. Zumindest nicht, wenn sie ihre Gedanken schweifen ließ. Sie löste den Blick von Anji und blickte den Hügel hinunter: In etwa hundert Meter Entfernung lag dort das Dorf, erhob sich als Silhouette vor den Bergen. Wie Spielzeughäuser auf einer Modelleisenbahn.

Wieder ein Knacken im Unterholz. Am liebsten wäre sie gleich losgesprintet. Doch fliehen durfte man erst, sobald die Glocke ertönte. Regeln und Traditionen hielten die Gemeinschaft zusammen und klebten sie so fest aneinander wie Plastikkleber, der langsam die Oberflächen rau macht und dann verschmelzen lässt.

Sie spürte, wie sich die Hand des Metzgers näher an ihre heranbewegte. Spürte die Hitze, die von dem behaarten, verschwitzten Unterarm des Kerls ausging. Sie stopfte die Hand in die Jackentasche. Dann zog sie sie wieder heraus: Wenn sie die Arme zu nah am Körper hatte, würde sie nicht rennen können.

Die Blätter im Busch hinter ihr rauschten nun stärker; sie meinte, ein Kichern zu hören. Jetzt zog sich die Fleischerhand wieder zurück. Es wurde ernst. Das Lächeln verschwand aus Ninas Gesicht. Sie ballte die Hände zusammen.

Ein leises Klingeln ertönte. War das die Glocke?

Die Hände der Dirne öffneten sich.

Tara wartete nicht länger; sie stieß sich mit dem linken Bein vom Schnee ab – und sackte tiefer hinein.

Chaos brach aus. Ein Keckern lag in der Luft. Waren das die Zwerge? Sie machte zwei Schritte vorwärts, prallte gegen Anji. Jemand schrie, die Stimme zur Unkenntlichkeit verzerrt. Die Tischlerin schlug der Länge nach in den Schnee. Dabei war der Zusammenstoß gar nicht so heftig gewesen!

Im ersten Moment spürte Tara den Impuls, zu flüchten – koste es, was es wolle. Dann beugte sie sich hinab. Packte die Hand von Anji.

Ganz sicher war sie sich nicht, das Richtige zu tun. Durfte man überhaupt jemand anderem helfen? Anjis ungläubiger Blick zeigte ihr, dass es zumindest nicht üblich war.

In dem Moment sah Tara den Gnom hinter der Frau. Von wegen Gartenzwerg! Das war ein ausgemachter Dämon. Rot glühende Augen bohrten sich in ihre. Sie griff nach dem Schutzamulett, das sie immer um den Hals trug. Neue Kraft strömte durch ihren Körper. Sie zog ein weiteres Mal am Arm der Frau; dann konnte sich diese aufrichten.

»Zum Dorf!«, schrie Tara.

Anji nickte. Regeln waren jetzt egal. Hauptsache, sie brachten etwas Abstand zwischen sich und die wildgewordene Horde, die aus dem Wald heranstürmte.

Tara nahm sich nicht die Zeit, um zurückzuschauen. Sie wusste nicht, ob die Zeit dazu ausgereicht hätte, wusste nicht, ob sie ihre Chance nicht bereits verschenkt hatte. Der Weg vor ihr war frei. Sie raste durch die offene Schneelandschaft.

Hinter sich hörte sie ein Knirschen im Schnee. Sie

hoffte, dass das Anji war. Die Schreie hielten an. Wie von Schlachtvieh. Wie das Quieken der Schweine, wenn sie begriffen. Das Kreischen schraubte sich immer höher. Dann brach es abrupt ab.

Sie hatte keine Vorstellung davon, was mit denen geschah, die Sie holten. Nur, dass sie keinen davon jemals wieder im Dorf sehen würde.

Die Winterluft stach ihr mittlerweile in die Lungen. Sie musste flacher atmen. Aber wie, wenn sie sich so sehr anstrengte? Im Schnee war jeder Schritt eine Herausforderung. Dazu Baumwurzeln, die darunter verborgen waren. Stolperfallen, normalerweise bereits übel an einem Tag wie diesem, als Wild auf der Jagd eine ernstzunehmende Gefahr. Dazu kam immer die Möglichkeit, im Schnee einzubrechen. Sie wusste, dass es auf der Passage zur linken Seite des Dorfes Löcher gab. Dort war bereits der Lehmboden abgesackt. Wenn sie in einem davon landete, war es vorbei.

Sie schlug einen leichten Bogen nach rechts ein. Das brachte sie näher an das Gestrüpp heran, das vom Wald aus auf die Siedlung zulief. Sie ärgerte sich darüber. Die Sträucher versperrten ihr den Blick. Sie bemühte sich, möglichst weite Schritte zu machen, hielt den Blick fest auf den Rand der Büsche gerichtet.

Den Zwerg vor sich sah sie erst im allerletzten Augenblick.

Der Gnom gab keinen Laut von sich, starrte sie nur an. Rote Augen, tiefe Tunnel. Ihr wurde schwindlig. Da spürte sie einen Ruck am Ärmel. Wurde zur Seite

gezogen. Halb in Trance registrierte sie ein leichtes Parfum. Frisch gewaschene Haare. erinnerte sich an Anjis dunkelrote Mähne. Sie wollte sich umdrehen, vergewissern, dass es sich bei der Person neben ihr um die Tischlerin handelte. Doch sie konnte sich noch immer nicht von dem Anblick des Zwergs lösen. In ihrem Kopf brummte es; sie schien sich von der Wirklichkeit zu entfernen.

Erst, als das Amulett um ihren Hals einen weiteren Impuls abgab, konnte sie sich lösen. Wie gut, dass ihr Kontaktmann bei Paraforce darauf bestanden hatte, einen kleinen Schutzzauber zu wirken!

Jetzt sah sie Anji deutlich vor sich, die sich durch den Schnee ackerte.

Tara lief hinterher. Im Windschatten kam sie leichter voran.

Rechts von sich hörte sie das Trippeln von Füßen. Dass sie nicht mehr im Bann des Gnoms stand, bedeutete nicht, dass sie außer Gefahr war. Zumal die Tischlerin geradewegs auf die Senklöcher zuhielt!

»Was hast du vor?«, stieß sie hervor.

»Uns den Arsch retten«, keuchte Anji.

Danach sparten sie sich den Atem. Zeit für Diskussionen war später. Wenn sie die Gelegenheit dazu bekamen, hieß das.

Die Füße des Dämonenwesens trippelten über die Schneedecke. Das Vieh war so leicht, dass es sich darauf mühelos fortbewegen konnte. Kein Wunder, dass die Jagd immer im Winter stattfand! Andernfalls wären sie bereits mühelos entkommen.

Die Schritte kamen näher. Tara meinte, einen Schatten im rechten Augenwinkel zu erkennen. Wieder ein Leuchten. Diesmal sah sie nicht hin. Dennoch bemerkte sie den Spalt zu spät. Selbst wenn sie hätte anhalten können, hätte es ihr nichts genützt; Anji versenkte soeben den Fuß darin.

Für einen Moment befand sich Tara im freien Fall. Wie auf der Achterbahn. Schwerelosigkeit. Dann holte sie die Schwerkraft umso erbarmungsloser auf den Erdboden zurück.

Der Aufprall war so hart, dass es ihr den Atem verschlug. In ihren Ohren rauschte es. Um sie herum gab es nur Schnee. Schnee in allen Schattierungen: weiß, grau, blau, gelb. Nur mit Mühe konnte sie überhaupt ausmachen, wo oben und unten war.

Anjis Stimme drang gedämpft durch die Schneedecke. Sofort ließ Tara sich auf die Knie fallen und begann zu buddeln. Schaufelte, bis ihre Hände ganz steif gefroren waren. Sogar durch die Fäustlinge hindurch.

Dann endlich: rotbraune Haare. Ein Riesenbüschel. Sie packte mit der linken Hand zu, schob den rechten Arm unter den Wust; dann zog sie.

Keine Sekunde zu früh: Das verfrorrene Gesicht der Tischlerin kam zum Vorschein. Der Mund war vollgestopft mit Schnee und Eis. Anjis Augen waren weit aufgerissen, während sie durch die Nase Luft einsog, dass es pfiiff.

Tara griff in Anjis Mund, holte das weiße Zeug heraus, bis alles frei war. Dann erst begann sie, den Kör-

per freizulegen.

Das erste Wort, was die Tischlerin herausbrachte (gehaucht und ziemlich heiser), war: »Danke!«

»Ich schätze, damit sind wir quitt«, zwinkerte Tara ihr zu.

Dann sahen sie sich um: Sie befanden sich auf dem Boden eines der Senklöcher. Durch die Öffnung über ihnen leuchtete der Winterhimmel. Unter ihnen türmten sich Schneemassen, doch die reichten nicht ganz an das Loch heran. Sie würden sich eine Treppe bauen müssen, entschied Tara. Die seitliche Wand der Kaverne war zu glatt, um daran emporzuklettern.

Da entdeckte sie noch etwas. Im Schnee. Nur einen Schatten. Aber etwas daran ließ ihre Alarmglocken schrillen. Sie schlich sich heran. Jetzt konnte sie erkennen, dass dort etwas rötlich schimmerte.

Rötlich wie eine dieser Zipfelmützen.

Der Gnom rührte sich nicht. War auch er verschüttet worden? Oder stellte er sich tot, um sie zu locken? War das eine weitere Masche, mit der diese Viecher ihre Opfer reinlegten?

Aber sie konnte diese günstige Gelegenheit nicht einfach verstreichen lassen. Ein ganzer Zwerg – auch nur ein einzelnes Sample! – würde die Organisation voranbringen. Nicht nur das, vielleicht konnten sie so innerhalb kürzester Zeit den kompletten Fall aufklären.

Sie beugte sich nach rechts, wo etwas Geröll freilag. Ohne das Ding aus den Augen zu lassen, bückte sie sich und schloss die Hand fest um einen der Steine. Dann zielte sie. Zweimal und ausgiebig, ehe sie mit aller Kraft auf die Mütze warf.

Der Knall war ohrenbetäubend. Zumindest erschien es ihr so, da der Klang von den Wänden zurückgeworfen wurde. Von oben rutschte etwas Kies nach; das Eis knackte.

»Was tust du da?« Anji klang entsetzt.

Tara hörte, wie Anji sich hinter ihr aufzustehen bemühte. Aber da war sie bereits beim Zwerg. Blickte auf das, was nun von der Zipfelmütze übriggeblieben war: Darunter war ein Hohlraum, in dem ein kleiner Zettel lag. Sie tippte mit dem Fuß an die Hülle der Kreatur, doch nichts bewegte sich.

Sie hoffte, dass wirklich kein Leben mehr in der Kreatur war, und machte sich ans Ausbuddeln.

Da war Anji heran. »Hast du etwas gefunden?«

Tara nickte. »Kein Wort zu irgendwem!«

Das schien die Tischlerin zu verwirren. »Warum soll ich denn nicht erzählen, dass wir in eines der Löcher gefallen sind? Vorausgesetzt, wir schaffen es von hier aus ins Dorf und das Ding lauert uns kein zweites Mal auf. Wer weiß, ob der Kerl nicht noch da oben auf uns wartet, und sobald wir raufgeklettert sind, packt er uns bei der Gurgel.«

»Wird er nicht.« Tara deutete auf den zerschmetterten Porzellankörper.

Erst jetzt schien Anji zu begreifen, was dort vor ih-

nen lag. Sie klappte zweimal hörbar den Mund auf und zu wie ein Karpfen, der nach Luft schnappt. Dann tippte sie sich mit dem Finger an die Schläfe. »Du hast sie doch nicht mehr alle! Warum gräbst du das Ding jetzt noch aus?« »Ich will es untersuchen.« Anji hatte mittlerweile zwei Drittel des Gnoms freigelegt.

»Warum?«

»Damit es aufhört.« Jetzt sah Tara Anji ins Gesicht. »Oder willst du, dass das ewig so weitergeht?«

Die Tischlerin schüttelte den Kopf. »Aber wie soll dir der tote Gartenzwerg helfen, das Problem unseres Dorfes zu lösen?«

»Wenn wir es verstehen, können wir es bekämpfen. So funktioniert das. Und jetzt hilf mir bitte, den Schnee da drüben so aufzutürmen, dass wir endlich aus diesem Loch kommen!«

Der Gedanke, den Zwerg, zerbrochen oder nicht, unter ihre Jacke zu stopfen, behagte Tara ganz und gar nicht. Aber sie sah keine andere Möglichkeit, das Objekt vor den Augen der Siedlung zu verstecken. Nachdem sie Anji ein weiteres Mal eingeschärft hatte, ja niemandem davon zu erzählen, hatten die beiden sich aus dem Loch befreit und stapften nun durch die Hauptstraße – das heißt, durch die einzige Straße des Dorfes – auf die Pension zu, in der sich Tara ein Zimmer gemietet hatte.

Ihnen begegnete keine einzige Seele, aber das hieß nicht, dass sie nicht beobachtet wurden: Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich die Gardinen bewegten. Und zwar in mehr als nur einem Fenster.

Sie beschleunigte den Schritt, presste die Figur enger an ihren Körper. Die Tischlerin starrte sie noch immer an, als wäre sie komplett dem Wahnsinn verfallen. Schien über etwas nachzudenken und zu keinem rechten Schluss zu kommen. Aber sie folgte ihr. Ging nicht zum Dorfplatz, wo »Bestandsaufnahme« gemacht wurde.

Spätestens in ein paar Stunden mussten sich die beiden dort einfinden. Aber erst, wenn die Glocke ein weiteres Mal klingelte. Sobald die Sonne untergegangen war.

Tara kramte den Zimmerschlüssel hervor, während sie den Gnom unter der Jacke jonglierte. Sofern irgendjemand mitbekam, dass sie dort etwas versteckte, kam er im Leben nicht darauf, dass es einer der Zwerge war.

Für den Fall, dass sich jemand an die Pension heranschlich, prüfte sie, ob Tür und Fenster geschlossen waren. Dann flüsterte sie: »Hat schonmal jemand eines dieser Viecher erschlagen?«

»Mag sein.« Anji zuckte mit den Schultern. »Aber wenn, dann hat niemand davon erzählt.«

»Also niemand, der überlebt hat?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob es erlaubt ist, die Dinger zu zerstören.« Die Tischlerin sah aufmerksam zu, wie Tara erst den Zwerg auf dem Esstisch abstellte und

dann einen Haufen technischer Geräte hervorkramte, die wie eine Mischung aus Funkwerkzeug und Arztbesteck wirkten.

Tara sprach in ein winziges Sprechgerät, das nur aus einem Display bestand. »Bin wieder zurück. Hab eine Frau dabei.«

»Echt jetzt? Das ist nicht gut!«, drang wenig später eine Männerstimme aus dem Ding.

»Konnte nichts dagegen machen; ohne sie wäre ich jetzt Hackfleisch.« Dabei warf sie Anji einen dankbaren Blick zu; die versuchte sich an einem Lächeln.

»Läuft nicht alles wie geplant, hm?«, brummte der Kerl am anderen Ende.

»War schon echt blöd, dass das Los auf mich fiel. Eigentlich wollte ich erstmal aus der Distanz ermitteln. Aber dafür hab ich hier einen dieser Gnome. Hat einen Zettel im Kopf.«

»Ein Golem also?«

»Ich vermute es. Mache gleich noch eine Analyse.«

»Das heißt, jemand steuert die Dinger?«

Bei dem Kommentar guckte Anji sie ungläubig an.

»Jemand aus dem Dorf oder der Umgebung, ja. Die Reichweite ist begrenzt, oder?«

»15 km, soweit ich weiß. Und nur, wenn jemand sein Handwerk wirklich gut versteht.«

»Die Frage ist, wer. Und wozu das Ganze. Was hat jemand davon, einmal im Monat Leute zu opfern? Dachte, die Sache mit den Götterkulten wäre hierzulande außer Mode gekommen.«

»Man weiß nie.«

»Mag sein. Hab aber so ein Bauchgefühl, dass da mehr hintersteckt.«

»Dann geh dem mal nach. Und sende mir gleich noch die Ergebnisse der Analyse.«

»Mach ich.«

»Und pass auf dich auf. Du bist da nicht sicher. Das sagt mir mein Bauchgefühl.«

Damit legte sie auf.

Anji sah mittlerweile aus, als hätte sie ein UFO gesehen. Aber zumindest wirkte sie nicht so, als würde sie in der ganzen Sache tiefer drin stecken. Und selbst wenn, überlegte Tara, während sie die Pinzette nahm, um dem Gnom den Zettel aus dem Kopf zu ziehen. Seine Feinde sollte man besonders gut im Auge behalten. Das ging nirgendwo besser, als wenn sie sie an ihrer Seite behielt.

Gerade als sie das Papierstück herausgefriemelt hatte, ertönte der zweite Glockenton.

»Jetzt schon? Ich dachte, die läuten sie erst bei Sonnenuntergang?«

»Die Regel sagt, wir müssen ihr folgen«, murmelte Anji.

»Wenn wir nicht noch mehr auffallen wollen, kommen wir nicht drum herum.« Geistesabwesend stopfte Tara Pinzette und Zettel in die rechte Jackentasche, räumte Zwerg und Werkzeuge hinter einen Wandteiler. Dann machten sie sich auf den Weg zum Dorfplatz.

Das Licht der Sonne begann gerade etwas schwächer zu werden, doch die Scheibe berührte noch nicht den Horizont. Tara fragte sich, wieso man vom Ritual abwich. War etwas schiefgelaufen? Hatte jemand Verdacht geschöpft, was ihre Ermittlungen anging?

Doch niemand schien sie zu beachten, als sie den Dorfplatz betrat. Alle starrten Bürgermeister Johann an, der gerade das Glockenseil losließ und sich räusperte. »Die Zwerge haben das Spiel für beendet erklärt.« Bei diesen Worten sah er ernst in die Runde. Als sein Blick auf Tara fiel, zuckte sie zusammen. »Jemand hat gegen die Regeln verstoßen. Jemand hat einen der Zwerge zerstört.«

Ein Raunen ging durch die Menge.

Oh nein!, schoss es durch Taras Kopf. Er weiß es; ich bin aufgefliegen!

Doch wenn er es wusste, so ging er zumindest nicht näher darauf ein. »Einer ihrer Stammesgenossen wurde außer Gefecht gesetzt und entwendet.«

Einige Leute schnappten hörbar nach Luft. Tara versuchte sich an einem Laut der Empörung, um nicht aufzufallen. Links neben sich meinte sie, Anjis Zittern zu spüren, doch sie traute sich nicht hinzusehen.

»Ihr seid zurecht aufgebracht! Das bedeutet einen weiteren Blutzoll.«

Jemand wimmerte. »Noch jemand?«

Herr Johann wendete sich der Stimme zu. »Ja, noch jemand. Das Opfer deines Mannes war umsonst.«

Halb von der Glocke verborgen erkannte Tara nun

die Pausbacken der Fleischerfrau. Rote, verquollene Augen, halb von einem Taschentuch verborgen. »Umsonst?«

Der Bürgermeister nickte. »Es ist eine Sünde. Jetzt ist es an uns, den Verantwortlichen zu finden und zu richten. Wir müssen zusammenhalten. Bildet eine Einheit! Kleinsbüttel an die Macht!« Das letzte Wort schrie er heraus.

Die übrigen Dorfbewohner stiegen ein. »Macht!« hallte es über den Dorfplatz und: »Tod dem Verräter!«

Tara bemühte sich mitzuschreien. Dabei lief ihr kalter Schweiß den Rücken hinunter. Sie war sich sicher, dass jemand Bescheid wusste. Als jemand sie am rechten Ärmel zog, zuckte sie zusammen. Jetzt hatte ihr letztes Stündlein geschlagen; der Mob würde sich auf sie stürzen!

Doch neben ihr stand nur die Dirne Nina. Deren Wangen glühten rot vor Aufregung, aber ihr Lächeln wirkte ehrlich und offen.

»Bin ich froh, dass ihr überlebt habt! Vor allem du, weil du ja neu hier bist und die Wege noch nicht kennst. Und dann hattest du noch so ein Pech, dass das Los direkt auf dich gefallen war!« Im nächsten Moment fand sich Tara in einer Umarmung wieder. Zumindest gab ihr das einen Vorwand, ihr Gesicht in Ninas Jacke zu verbergen. Da konnte sie ihr Gesicht verstecken. Sie war mittlerweile absolut davon überzeugt, dass man ihr die Schuld ansah. Dabei hatte sie nicht einmal gewusst, dass das Zerschlagen (oder Ent-

wenden) eines der Gnome verboten war. Was für ein Spiel war das überhaupt, in dem man sich gegen den Angreifer nicht wehren durfte, während er einem die Zähne in die Wade schlug?

»Du zitterst ja!«, bemerkte Nina nun. »Ist ja auch kein Wunder. Bei der ganzen Aufregung! Wenn Anji dir nicht geholfen hätte, hätten sie dich gleich bekommen! Wo ist die überhaupt?«

Da schoss Tara doch hoch. Hatte sich Anji davongemacht? Ein flüchtiger Blick über den Dorfplatz zeigte ihr, dass die Tischlerin tatsächlich verschwunden war.

Aus Angst? Oder war sie auf dem Weg zur Pension, um mit dem Gartenzwerg zurückzukehren? Wollte sie sie nun doch anschwärzen?

»Ich geh sie mal eben suchen.« Sie nickte der Dirne zu, versuchte sich an einem Lächeln.

»Mach das. Wer weiß, wem sie in die Arme läuft. Wo doch diese Gnome jetzt so verärgert sind.«

Der Gedanke war Tara noch gar nicht gekommen. Sie winkte noch einmal, dann machte sie sich auf den Weg zum Gasthof.

Das Gebäude lag graublau und aschfahl im Licht der Dämmerung. Kein Laut regte sich im Inneren. Aber die Haustür stand auf. Das war nicht gut. Überhaupt nicht gut. Tara drückte sich in die Büsche, ehe ihr einfiel, dass das noch mehr Aufmerksamkeit erregen würde. Also straffte sie die Jacke, machte die Schul-

tern gerade und lief mit durchgedrücktem Rückgrat auf den Eingang zu.

Sie langte in die Tasche nach dem Zimmerschlüssel. Erschrak ein weiteres Mal: Da war nichts. Entweder, der Schlüssel war ihr aus der Tasche gefallen, oder jemand hatte ihn ihr gestohlen. Anji. Bestimmt.

»Am besten, ich drehe um«, sagte sie sich. Dann dachte sie an ihre Ausrüstung. Wenigstens die sollte nicht in fremde Hände fallen. Wenn sie schon nicht den Gnom sicher zu Paraforce bringen konnte. Soviel war sie ihren Vorgesetzten schuldig. Wenn sie irgendwie verhindern konnte, dass sie aufflogen, dann musste sie es zumindest versuchen.

Die Dielenbretter knarrten, als sie das Haus betrat. Sie lauschte auf eine Antwort – auf irgendein Zeichen, dass jemand sie bemerkt hatte, doch keine Reaktion folgte.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend schob sie ihre Füße über die mit Teppich überzogenen Stufen, tastete sich im Halbdunkel am Geländer entlang. Ihr Zimmer befand sich im ersten Stock auf der rechten Seite. Wenige Meter nur, bis sie Gewissheit hatte. Und dann? Sofern ihr jemand auflauerte, saß sie dort oben in der Falle.

In dem Moment packte sie jemand am Arm.

Ein Laut entwich ihr, hoch und piepsend.

»Psst!«, ertönte es von hinten. Dann zog jemand an ihr.

Sie drehte sich um. Blickte in Anjis Gesicht. Die machte eine Bewegung mit dem Kopf. Nach draußen.

Jetzt verstand sie gar nichts mehr.

Für einen Moment ließ sie sich einfach mitschleifen. Wieder zur Tür raus, um die Ecke.

Hinter ein paar Büschen blieb die Tischlerin stehen. Flüsterte: »Sie weiß Bescheid. Du kannst da nicht wieder hin.«

»Wer?«

»Die Vermieterin. Ich hab gesehen, wie sie in deinem Zimmer herumgeschnüffelt hat. Du musst das Dorf verlassen!«

»Nicht ohne meine Sachen!«

Anji deutete auf die Büsche. Dort türmte sich ein Bündel aus Utensilien. Oben ragte die abgebrochene Spitze des Zwerges heraus.

»Du hast ...?«

»Jetzt ist keine Zeit für Erklärungen. Schnapp dir das Zeug und dann machen wir, dass wir hier wegkommen!«

So gut es ging, raffte Tara im Halbdunkel die Sachen zusammen und verschnürte sie so, dass nichts herunterpurzeln konnte. Hoffte sie. Sie wuchtete den Haufen auf ihren Rücken.

Da knackte es im Gebüsch neben ihnen.

Tara fuhr herum. Jetzt hatten sie sie; war ja klar, dass man sich in einem Kaff nicht verstecken konnte! Sie machte sich zur Flucht bereit. Sie würde kämpfen bis zum letzten Atemzug, sie würde ...

Da klopfte ihr die Tischlerin auf die Schulter und deutete auf den Boden. Dort huschte eine kleine Maus über die Schneedecke, schnupperte erst an einer Wur-

zel, dann wuselte sie zwischen Efeu herum. Daher kam das Rascheln!

Tara atmete auf. Viel hätte nicht gefehlt und sie hätte vor Erleichterung gelacht.

Das wäre ein Fehler gewesen: In diesem Moment erhellte eine Lampe die Straße vor der Pension. Eine weitere folgte. Dort war der Mob, vor dem sie sich so sehr fürchtete. Ganz vorne raffte die Vermieterin ihren Rock, doch der hatte sich bereits mit Feuchtigkeit vollgesogen. Neben ihr tauchte das Bulldoggen-Gesicht der Fleischerfrau auf.

Tara wartete nicht, bis sie mehr erkennen konnte. So leise sie konnte, lief sie davon, in die Schatten der Büsche gedrückt.

Gut, dass die Ortschaft nur aus ein paar Dutzend Häusern bestand. Und noch besser, dass die Herberge sich genau am westlichen Rand befand; so konnten sie sich gleich zwischen den Wacholderbüschen verbergen, ohne den Blicken der neugierigen Anwohner ausgesetzt zu sein. Sofern den anderen nicht ohnehin bekannt gewesen war, dass Anji und sie den Zwerg erschlagen hatten («besiegt» wäre das Wort gewesen, dass Tara vorgezogen hätte, denn immerhin hatte es sich um einen Kampf in einem Wettbewerb gehandelt), so hatten sie mit ihrer Flucht genug Aufmerksamkeit auf sich gezogen, um auch den letzten Menschen von ihrer Schuld zu überzeugen.

Nur der rote Pfeil, der auf ihren Kopf zeigte, fehlte noch.

Dafür kramten die Mitglieder des Mobs nun ihre Mobiltelefone hervor und leuchteten damit in die Ecken. Der Schein der Lampe verwandelte das Bulldoggengesicht der Fleischerin endgültig in die Visage eines Monsters. Die Falten neben ihren Hängebacken warfen tiefschwarze Schatten, die sich als scharfe Linien vom Kinn aufwärts bis zur Nase zogen. Vor ihrer Fresse stand ihr Atem als weißer Nebel in der Abendluft.

Tara drückte sich so lautlos wie möglich weiter in die Büsche, bis sie sicher war, dass die anderen sie nicht mehr sehen konnten. Dann schlüpfte sie auf der anderen Seite vom Unterholz ins Freie und sprintete los. Als sie die Nadelhölzer hinter sich gelassen hatte, war Anji bereits am Dorfrand angekommen. Die Tischlerin lief sehr viel schneller. Kein Wunder: Sie musste kein Paraforce-Equipment mit sich schleppen, auf dem ein kaputter Höllenzwerg saß!

Immerhin war das Bündel fest genug verschnürt, so dass es kaum Lärm verursachte. Nur ein leichtes Schaben ertönte unter dem Stoff in Taras Rücken. Sie hoffte, dass ihre Verfolger nichts davon mitbekamen.

Tara war vollkommen außer Puste, als sie bei den Kiefern ankam. Keine Sekunde zu früh. Als sie sich am Baumstamm in den Schatten unter den Bäumen duckte, trat die Fleischerin zwischen den Büschen ins Freie. Hätte sich Tara jetzt noch auf der freien Fläche befunden, wäre sie so gut zu sehen gewesen wie ein

Reh im Scheinwerferlicht.

Die erhoffte Verschnaufpause verkniff Tara sich und folgte der Tischlerin tiefer in die Nadelwälder.

Nicht, dass ihnen das weiterhelfen würde, fiel ihr im nächsten Moment ein. Selbst der dümmste Mob-Bestandteil würde in der Lage sein, zwei und zwei zusammenzuzählen und darauf zu kommen, dass sich die Flüchtigen in die Wälder geschlagen hatten. Und selbst wenn sie sich nicht sicher waren, ob die anderen nicht doch einen anderen Weg genommen hatten, also den östlichen (über die Senklöcher und auf den zugefrorenen See hinaus), den südlichen (den Höhlen der Gnome entgegen) oder den westlichen (über die Berge), so gab es noch immer genügend Dorfbewohner, um Gruppen in alle vier Himmelsrichtungen zu entsenden. Tara war sich sicher, dass in jeder davon mindestens eine Person war, die länger durchhielt als sie.

Anji riss sie aus ihren Gedankengängen. »Halt mal still. Ich muss eben was überprüfen.«

»Im Ernst? Du willst stehenbleiben?«

»Wirst schon sehen; es lohnt sich. Ich hab nämlich auch ein kleines Geheimnis.«

»Was für ein Geheimnis?«

Ohne weiteren Kommentar deutete die Tischlerin auf den Erdboden.

Da erst sah Tara die Klappe, die in den Waldboden eingelassen war. Die bestand aus Holz, war mit Eisen beschlagen und halb unter einem Nadelstrauch verborgen. Jemand hatte einen Ring aus Metall daran be-

festigt, den Anji nun zog. Unter der Falltür kam eine Leiter zum Vorschein, die bereits nach wenigen Metern in der Dunkelheit verschwand.

Tara schluckte. Sie sah sich noch einmal um: Am Waldrand flackerte nun das Licht der Lampen und Silhouetten bewegten sich zwischen den Stämmen der Kiefern. Ihr blieb keine andere Wahl, als in die Finsternis hinabzusteigen.

Die Sprossen der Leiter knirschten, als sie darauf trat. Zu ihrem Entsetzen wartete Anji nicht mal ab, bis sie unten angekommen war, sondern folgte ihr und zog dabei die Klappe zu. Jetzt war es vollkommen finster.

Aber nicht für lange. Schon im nächsten Moment ertönte ein Klacken, dann erhellte ein bläulicher Lichtkegel die Szenerie. Am Fuß der Leiter – nur wenige Meter tiefer, wie Tara nun erkannte – begann ein Gang, den jemand annähernd waagrecht in den Waldboden gegraben hatte. Wurzeln hingen von der Decke herab. Dort, wo der Strahl von Anjis Taschenlampe auf die Wände traf, stoben Kellerasseln erschrocken auseinander.

Die Tischlerin schaffte es, sich in dem engen Gang an Tara vorbeizudrängen und winkte ihr, damit sie ihr folgte. Geduckt pressten sie sich an den Wänden entlang.

Da bebte die Erde. Brocken brachen aus der Decke

heraus, landeten vor Taras Füßen. Etwas traf sie im Nacken. Sie spürte, wie weitere Krabbeltiere über ihre Haut huschten. Eine Elefantenherde musste sich über ihnen aufhalten!

So klang es zumindest. Doch, was dahintersteckte, war weitaus schlimmer: Über ihnen musste der Mob sein, der ihnen auf den Fersen war. Hoffentlich fand niemand die Klappe. Sonst waren sie geliefert.

Doch die Schritte entfernten sich so rasch, wie sie gekommen waren. Die Erde beruhigte sich. Anji atmete hörbar auf. Dann setzten sie ihren Weg fort.

Es dauerte nicht lange, bis der Gang wieder breiter wurde. Gleichzeitig machte er eine leichte Rechtskurve. Hinter der Biegung kam zu Taras großer Verwunderung ein Tisch zum Vorschein. Darauf stand eine fast heruntergebrannte Kerze; das gelbe Licht des Stumpens vermischte sich mit dem kühleren Strahl von Anjis Taschenlampe. Aus dem Schatten dahinter schälte sich das Gesicht eines alten Mannes heraus, dessen Brille kurz aufblitzte. Seine Augen konnte Tara nicht erkennen, da das Glas spiegelte.

»Hier sollten wir sicher sein. Vorerst.« Anji knipste die Lampe aus.

Das gelbe Dämmerlicht, das nun folgte, bereitete Tara Unwohlsein. Noch immer konnte sie ihr Gegenüber nicht erkennen. »Und das ist ...?«

»Meister Flink. Der Uhrmacher. Ich glaube, ihr seid euch bereits begegnet, nicht?«

Tara überlegte. Vielleicht ganz am Anfang, am Eingang zur Ortschaft? Nein, das passte nicht.

»Ich wohne in der nächsten Ortschaft. Glaube, du hast dir ein Taxi gerufen, während ich die Uhr neben dem Marktplatz reparierte.« Jetzt trat der Mann näher an den Tisch heran.

»Natürlich! Sie haben die Tauben gefüttert?«

Er brummelte etwas, was wie »Blindfisch!« klang, in seinen Schnauzbart. »Das waren Möwen und sie haben mir mein Brötchen geklaut.«

»Oh.«

»Und was verschafft mir das Vergnügen?«, fragte er, nun an Anji gewandt. »Ich nehme an, du hast diese ... Person nicht nur zum Spaß hierher geschleppt?«

»Leider blieb mir keine andere Wahl. Sie ist aufgefliegen.«

»Aufgeflogen? Wobei?«

Anji bückte sich in eine dunkle Ecke, langte mit der Hand in etwas, das Tara nur als viereckigen Umriss erkennen konnte, und kam mit einer neuen Kerze zurück. »Am besten, sie erklärt es uns selbst. Bisher hatten wir noch keine Zeit, uns näher kennenzulernen. Wir wurden ständig verfolgt.«

»Die Gnomjagd. Verstehe.«

»Und der Mob!«, platzte es aus Tara heraus. »Ich konnte ja nicht ahnen, dass es verboten ist, die Zwerge zu beschädigen.«

Der Mann wandte sich ihr im Licht der neu aufflammenden Kerze zu, sodass sie nun sah, wie er eine buschige Augenbraue hochzog.

»Eine dieser Gestalten hat uns in die Senklöcher gejagt. Die Schneedecke ist zusammengebrochen und

das«, hier nahm sie die Figur aus ihrem Rucksack und knallte sie auf den Tisch, »ist das Ergebnis.«

Der Uhrmacher sog überrascht die Luft ein. Dann begann sein Schnurrbart zu zucken, offenbar vor Aufregung. »Das ist allerdings ein Ding, ja, das ist es!« Er warf einen Blick in die hohle Mütze des Wichtels. »Das ist ja leer!« Dass er sich darüber wunderte – offenbar erwartete, im Inneren einen Zettel zu finden – war bemerkenswert.

Tara nahm sich vor, den Kerl nicht zu unterschätzen. »Da war ein Zettel drin. Als ich ihn lesen wollte, ertönte diese Glocke.« Sie kramte in ihrer Jackentasche. Tastete nur Stoff und ein paar Krümel. Für einen Moment hatte sie Angst, das Papier könnte bei der Flucht herausgefallen sein. Da, endlich erwischte sie einen Zipfel. Der Streifen war vollkommen zerknüllt. Sie faltete ihn auseinander, strich ihn glatt. Jemand hatte mit blauem Kuli und krakeliger Handschrift ein Wort darauf gekritzelt: »TÖTE.«

»Das ist wohl eindeutig«, bemerkte der Meister und nickte ein paarmal. »So etwas in der Art hatte ich vermutet.«

»Was hat das zu bedeuten?« Anji schien sich als Einzige im Raum mit dieser Form von Magie nicht auszukennen.

»Ein Golem. Sonst sind die wohl etwas größer in der Machart. Aber da scheint jemand seine Zwerge aus dem Garten genommen zu haben, um einen üblen Zauber zu wirken.«

»Der Raub in der Goldlock-Manufaktur!«, rief Anji.

Jetzt war es Tara, die nichts verstand. Sie blickte die Anji fragend an.

»Da gab es vor ein paar Jahren einen Diebstahl. Alle Zwerge geklaut. Die Leute haben sich sehr drüber gewundert. Im Nachbarort, aber auch hier haben sich alle darüber das Maul zerrissen.«

»Ach so. Und wieso haben die so kleine Golems genommen? Normalerweise werden weitaus größere eingesetzt.«

»Die Frage ist vielmehr: Wieso hat jemand überhaupt Interesse daran, die Einwohner Stück für Stück zu dezimieren? Zumindest fragen wir uns das.«

»Wir und der Förster. Sonst machen alle die Scheiße mit, ohne Fragen zu stellen«, erklärte Anji. »Oder sie trauen sich nicht, dagegen vorzugehen.«

»Ihr seid also so etwas wie Untergrundkämpfer?«, wollte Tara wissen.

Der Meister nickte. »Wir haben den Hilferuf abgesetzt. Anonym, falls er in falsche Hände gerät. Offenbar hast du darauf reagiert.«

Sie nickte. »Paraforce hat mich geschickt, um herauszufinden, was hinter dem Spiel steckt und was es mit den Zwergen auf sich hat. Wobei ich mir nun ziemlich sicher bin, dass jemand euren Funkspruch abgefangen hat und ich keineswegs durch Zufall direkt auf die Liste kam. Die wollten, dass ich dabei draufgehe. – Aber jetzt möchte ich, wenn das möglich ist, über unser Netzwerk Kontakt zu meinen Leuten aufnehmen. Und ich würde ihnen gerne den Zwerg mitbringen.«

Sie warteten, bis die Sonne vollends untergegangen war (in der Ecke hing eine alte Wanduhr). Dann erst streckten die beiden Frauen ihre Köpfe aus einer zweiten Klappe, die beim Haus des Försters endete – gut versteckt hinter einem Stapel Feuerholz.

Dort klopfen sie an die Tür.

Es dauerte nicht lange, bis jemand herbeischlurfte und öffnete. In der Öffnung tauchte ein kleiner Mann im Feinripphemd auf, dessen fusselige Bartstoppeln und fettige Haare in alle Richtungen abstanden. Aus dem Mund des Kerls quoll eine Fahne, die sie beinahe umhaute. »Ist heute Halloween? Alle Nase lang klopft einer von euch an meine Tür.« Dann blinzelte er. Als er es schaffte, durch seine bläulichen, dicken Augenlider zu schauen, nahm seine Stimme einen sanften Tonfall an. »Du bist's, Anji! Dann kommt mal rein in die gute Stube.«

Als gute Stube hätte Tara das, was sich ihr nun darbot, allerdings nicht bezeichnet: Links vom Eingang stapelte sich dreckige Wäsche, die müffelte, als hätte man sie zu lange im Wald gelagert. Auf einem grob gehauenen Tisch lag ein Butterbrot, über dem die Fliegen kreisten. Unter dem Tisch schnarchte eine riesige Dogge und speichelte auf die Dielenbretter.

»Wir mussten durch den Tunnel flüchten; die waren uns auf den Fersen«, fasste Anji zusammen.

»Habt ihr meinen Geheimgang also schon nutzen

können? Und du hast dich über mich lustig gemacht, als ich ihn gegraben habe!«

»Du hast ihn bereits gegraben, als der ganze Wahnsinn noch gar nicht losging. Um einen Unterschlupf für den dritten Weltkrieg zu haben.«

»Wer weiß, was nach den Zwergen kommt!« Der Förster ließ sich auf einen Stuhl fallen, schob die Dogge mit den Füßen ein Stück beiseite (oder versuchte es zumindest). Dann starrte er Tara an. »Und mit welcher jungen Dame habe ich hier das Vergnügen? Die ist doch von außerhalb, oder? Können wir ihr trauen?«

»Sie ist uns zu Hilfe gekommen. Wegen des Funkpruchs. Du erinnerst dich, oder?«, antwortete Anji an Taras Stelle. »Und sie ist genauso vor denen auf der Flucht wie ich. Karl, wir müssen hier raus. Am besten, so schnell es geht, in den Nachbarort.«

Der Kerl grunzte. Er pulte zwischen den Zähnen, stopfte sich geistesabwesend das Brot in den Mund. »Dann solltet ihr gleich gehen. Wenn es Nacht ist, sehen die Menschen schlechter.«

»Zuerst möchte ich Hilfe anfordern.« Tara zog den Rucksack vom Rücken und wuchtete ihn auf einen weiteren Stuhl. Der Gartenzwerg hüpfte auf dem Bündel aus technischen Geräten.

Der Förster riss die Augen auf. »Habt ihr etwa einen von den Kerlen dabei?«

»Keine Sorge; der ist außer Gefecht.« Sie hob die Figur an und wuchtete sie auf den Tisch. »Hier ist die Zipfelmütze zerbrochen, wie du sehen kannst. Und

den Zettel habe ich bereits entfernt.«

»Zettel?«

»Das Ding ist ein Golem. Nicht in seiner üblichen Bauform, aber das Prinzip ist das gleiche: Man steckt ein Stück Papier mit einem Befehl in den Kopf der Figur. Dieser hier sollte töten.«

»Wundert mich nicht. Und wofür ist der Rest in deiner Tasche gut?«

»Das hier ist ein Spezialsender. Stellt eine sichere Verbindung zum Hauptquartier her.« Sie schob den Apparat in die Mitte des Tisches, dann stellte sie die Frequenz ein.

Es knackte nur wenig, ehe eine tiefe Männerstimme aus dem Gerät drang. »Tara, bist du das? Gut, deine Stimme zu hören! Hast du die Ergebnisse der Analyse?«

»Benötigen Hilfe, Treffen in Gutshaus erbeten. Ich werde von einem Mob verfolgt. Anscheinend war es nicht erlaubt, die Figuren zu beschädigen oder zu entwenden. Noch etwas: Vermutlich hat jemand den ursprünglichen Hilferuf aus Kleinsbüttel abgefangen. Die wissen, dass ich dort ermittle.«

»Ich werde es weiterleiten. Treffen um 4 Uhr morgens im Gutshaus, wieder beim Uhrmacher. Einverstanden?«

»Alles klar!«

Als Tara vom Apparat hochblickte, hatte die Dogge

den Kopf unter dem Tisch hervorgeschoben. Nun zogen sich Spuckefäden von ihrem Maul bis zu Taras Stiefeln.

»Maura ist ein guter Hund! Du kannst sie ruhig streicheln; sie beißt nicht«, brummte der Förster.

Das war nicht gerade das, was Tara mit dem Riesenvieh vorgehabt hatte. Aber jetzt, wo sie einmal dazu aufgefordert worden war, konnte sie dem Hund die Zuwendung kaum noch abschlagen. Tatsächlich fühlte sich Mauras Fell überraschend weich an, und im Gegensatz zum Förster roch sie sogar überraschend angenehm.

Sie überlegte gerade, die Zeit bis zur Morgenstunde für eine Rast zu nutzen, als es ein weiteres Mal an die Tür klopfte.

»Sch...!«, rutschte dem Förster raus. Er wedelte wild mit den Armen und deutete auf den Eingang zu einem anderen Raum.

Tara lief gleich los, besann sich dann und hob Zwerg, Apparat und Rucksack hoch. Unter dem Stoff klirrte es; sie war froh, dass die Dogge in diesem Moment zweimal laut bellte.

Es klopfte erneut. »Hey Karl, mach endlich die verdammte Tür auf!«, brummte eine Männerstimme. »Wir wissen, dass du da bist!«

Tara meinte, die Stimme des Schusters zu erkennen, doch sie wollte nicht bleiben, um dem Kerl ins Gesicht zu sehen. Sie huschte hinter der Tischlerin her, die bereits ins Nebenzimmer geflüchtet war.

Die Stube, in der sie landeten, stank noch mehr als

der erste Raum. Wenn das überhaupt möglich war. Jemand (vermutlich der Förster) hatte zwei unsäglich schmutzige Wollsocken auf die Bretter geschmissen. In der Ecke rollten sich uralte Fliegenfänger von der Decke herab, an denen Trauben von Insekten hingen. Neben den Fallen stand ein Bett. Der Bezug darauf war von Schweiß verfärbt; auf dem Beistelltisch lag etwas, das wie ein verschimmeltes Butterbrot aussah.

Anji zog sie am Arm, deutete auf die Schlafstelle. Als Tara begriff, was Anji vorhatte, drehte sich ihr der Magen um: Sie sollte unters Bett krabbeln. »Auf keinen Fall!«, wollte sie schreien. Dann merkte sie, dass ihr keine andere Wahl blieb: Lautstarkes Gerumpel am Eingang machte ihr klar, dass der Mann sich Zutritt verschafft hatte. Und seinen Schritten nach zu urteilen, hielt er geradewegs auf das Schlafzimmer zu!

Tara atmete einmal tief ein (was ein Fehler war: Die Luft verstärkte den Brechreiz noch); dann schob sie erst die Utensilien und schließlich sich selbst in den Zwischenraum unter dem Lattenrost.

Keine Sekunde zu früh.

Die Tür schwang mit einem Poltern auf und knallte lautstark gegen die Wand. Maura kläffte wie verrückt.

»Hier ist doch wer! Ich hab doch was gehört!«, brüllte der Eindringling.

»Wie willst du denn was gehört haben, wo die Hündin sich die Seele aus dem Leib bellt?«

»Es wäre einfacher, sie wäre still!«

»Du hast sie erschreckt!«

Der Schuster begann, quer durchs Zimmer zu lau-

fen. Tara erschrak: Wenn er zu suchen begann, würde er sie in null Komma nichts finden! Außer dem Bett gab es nicht viele Verstecke im Zimmer; da konnte sich der Kerl an einer Hand ausrechnen, wo sie waren.

In dem Moment knallte von außen ein Stein ans Fenster.

»Da!«

»Thomas, pass auf! Du wirfst mir noch die Kanne mit der Milch um!«

»Und wenn schon! Sie müssen durchs Fenster getürmt sein.«

»Dann werden die anderen sie fangen. Sie sind doch noch im Wald, oder?«

»Da kannst du Gift drauf nehmen! Aber ich verlass mich lieber auf mich selbst. Außerdem ...« Der Mann machte eine Pause. Tara konnte nur vermuten, dass er dem Förster einen Blick zuwarf. »... hab ich den Verdacht, dass du denen hilfst. Nur so ein Gefühl. Darum behalte ich dich im Auge!«

Damit polterte der Mann am Bett vorbei. Mit einem Quietschen schwang das Fenster auf. Die Frischluft, die in die Stube strömte, brachte keine Erleichterung, sondern verstärkte im Gegenteil den Gestank im Inneren noch.

Tara würgte. Sie war froh, dass Maura noch immer wie wild bellte. Hoffentlich kam die Hündin nicht auf die Idee, unter dem Bett nach ihnen zu sehen!

»Siehst du was draußen?«, fragte Karl.

»Nichts. Trübe Suppe; bestimmt wird es heute

Nacht richtig neblig!«

Das war die erste gute Nachricht seit Langem; der Dunst würde ihre Flucht erleichtern. Wenn sie nicht vorher gefunden wurden, hieß das. Tara hoffte so sehr, dass der Schuster nach draußen stürmte.

Doch noch verharrte er. Wenn sie zur anderen Seite des Bettes hin gelegen hätte, hätte sie seine fetten Beine sehen können. So starrte sie auf eine undefinierbare Lache vor der gegenüberliegenden Wand und lauschte den Geräuschen in ihrem Rücken. Mit der Rechten drückte sie so fest das Amulett, dass dessen Kanten in ihre Hand stachen.

Offenbar schaute der Kerl angestrengt aus dem Fenster. »Ich kann nichts erkennen. Keine abgeknickten Zweige. Keine Spur im Schnee. Wenn du sie versteckst, werde ich für deine Bestrafung sorgen!«

»Außer Maura und mir ist hier niemand.«

»Du lügst, dass sich die Balken biegen! Würde mich nicht wundern, wenn mir die beiden gleich entgegenstolpern.« Damit rauschte Thomas aus dem Zimmer.

Der Förster lief ihm hinterher.

Tara hörte, wie der Eindringling Türen aufriss und Dinge durch die Gegend warf. Etwas klirrte.

Da ertönte ein: »Jetzt reicht's aber!«

»Wenn ich die in die Finger kriege, dann ...«

»Aber nicht hier bei mir! Und du hörst jetzt auf, meine Einrichtung zu zerstören, sonst zeige ich dich bei der Polizei an. Im Nachbarort. Da hast du keinen Bürgermeister, der dich aus der Scheiße holt. Und das

Fenster ersetzt du mir!«

Anscheinend hatte das gegessen. Was Thomas darauf antwortete, konnte Tara nicht mehr hören. Aber das Schloss der Haustür klang wie Musik in ihren Ohren. Es rastete ein; dann drehte der Förster den Schlüssel um.

Als sie sich aufrichten wollte, zischte Anji ihr zu: »Warte! Es kann sein, dass der Typ noch draußen steht und lauscht!«

Ein vernünftiger Einwand. Auch wenn Tara so schnell wie möglich vom klebrigen Fußboden loskommen wollte. Ihre rechte Hand klebte an etwas fest, das wie eine Mischung aus Honig und Bier aussah. Das war noch optimistisch geraten.

Erst als der Förster alle Vorhänge zugezogen und sich versichert hatte, dass niemand in der Nähe lauerte, gab er ihnen das Zeichen hervorzukommen und führte sie zur Vorratskammer, wo eine weitere Klappe in den Boden eingelassen war.

Karl flüsterte: »Dieser Gang führt euch weiter in Richtung Stadt. Aber ich muss euch führen; ihr findet euch unmöglich in der Nacht im Wald zurecht.«

Draußen angelangt fühlte sich Tara, als würde die Dunkelheit sie verschlingen. Die Luft war so dick, dass sie das Gefühl hatte, sie schlucken zu müssen. Der Waldboden roch trotz der Schneeschicht intensiv nach Moder. Die Bäume knarrten; rechts von ihnen

schrie eine Eule.

Der Schnee unter ihren Füßen knirschte, die Zweige zerbrachen. Obwohl der Förster eine Taschenlampe bei sich trug, spendete diese so wenig Licht, dass Tara kaum den Boden erkennen konnte. Oft stolperte sie. Dazu kam, dass ihre Muskeln durch die Flucht vom Vortag bereits so müde waren, dass sie nur noch unter Schmerzen vorankam.

Da brach links von ihnen etwas (jemand?) durch den Wald. Tara erstarrte vor Schreck. Karl knipste die Taschenlampe aus. Sofort war es stockfinster. Jetzt konnte sie nicht einmal mehr die Hand vor den Augen erkennen. Sie probierte es und stach sich fast ins Auge.

Zunächst schien es, als ob weiter nichts passierte. Die Stille wurde unerträglich. Wenn der Wind nicht durch die Gipfel der Bäume gestrichen wäre, hätte Tara vollkommen die Orientierung verloren.

Es knackste ein weiteres Mal. Diesmal weitaus näher; das Geräusch kam unerbittlich näher.

Sie hörte das Rascheln von Karls Kleidung. Offenbar langte der nach etwas. Zur Verteidigung? Was hätte sie jetzt um eine Waffe gegeben! Doch das Einzige, was sie dafür hätte verwenden können, befand sich in ihrem Rucksack: Das Multifunktions-Set, das sie dort aufbewahrte, enthielt sogar mehrere Klingen, war im Moment aber so unerreichbar wie ein Krater auf dem Mond.

Und es hätte auch nicht geholfen. Das Grunzen, das nun ertönte, machte ihr klar, dass ihnen weder der Schuster noch ein anderes Mitglied des Mobs auf den

Fersen war, sondern ein Wildschwein. Dessen Haut konnte kein Taschenmesser durchdringen!

Jetzt knipste der Förster die Taschenlampe wieder an. Das Licht traf auf zwei kleine, gierig blickende Augen und enthüllte Hauer, die Taras Körper mühelos durchstoßen konnten. Sie quiekte. Das Schwein grunzte erneut, wendete ihr nun die Schnauze zu. Rechts von ihr ertönte ein Klicken, das sie nicht einordnen konnte. Eigentümlich metallisch.

Dann explodierte der Wald.

Zumindest kam es Tara im ersten Moment so vor. Dann roch sie Schwarzpulver: Offenbar hatte der Förster eine Kugel abgefeuert. Der Qualm kräuselte sich im Licht der Taschenlampe. Zu ihrer großen Erleichterung war die Fläche vor ihr, wo der Keiler zuvor gestanden hatte, nun leer.

Karl seufzte. »Ein Glück, dass ihn der Warnschuss vertrieben hat! Mit dem Kaliber wäre ich im Leben nicht durch sein Fell gekommen!«

Jetzt zitterte Tara am ganzen Leib. Ihre Beine fühlten sich an wie Gummi, der Mund wie Pappe.

Doch es war noch nicht vorbei. Im nächsten Moment erwachte der Wald zum Leben: Jetzt wusste jeder einzelne ihrer Verfolger, dass hier jemand unterwegs war. Auch, wenn der Schall im Wald teilweise gedämpft wurde, war die ungefähre Stelle zu erahnen.

»Macht, dass ihr fortkommt!«, zischte der Förster. »Ich halte sie auf, so gut es geht!«

Diesmal gaben sie sich keine Mühe, leise zu sein. Wenn sie nur auf ihrem Weg nicht zufällig jemandem in die Arme liefen! Auf einmal schien der gesamte Wald zum Leben erwacht zu sein. Es krabbelte, scharrte, knarrte und wuselte: Die Tiere waren durch den Schuss aufgeschreckt worden. Das kam ihnen bei der Flucht zupass; bei so viel Lärm waren ihre eigenen Schritte nicht so leicht zu orten.

Das eigentliche Problem stellten Taras müde Muskeln dar. Die schmerzten mittlerweile so sehr, dass sie mehrmals das Gefühl hatte, gleich umzukippen. Tatsächlich knickten ihre Beine unter ihrem Körper ein. Sie schlug hart auf dem Boden auf, landete mit dem Gesicht voran in einem mit Schnee bedeckten Laubhaufen.

Das war ihr Glück: Anji, die vor ihr durch den Wald sprintete – offenbar in wesentlich besserem körperlichem Zustand als sie –, lief einem der Angreifer gerade in die Arme. »Hab ich dich!«, schrie ein Mann, dessen Stimme Tara nicht zuordnen konnte. »Kommt mal rüber; hier ist eine der Ausreißerinnen!«

»Dann kann die andere auch nicht weit sein!«

»Sucht die Umgebung ab. Schnell!«

Tara fluchte innerlich. Wie sollte sie Anji bloß helfen? Zu ihr zu laufen, wäre an dieser Stelle Wahnsinn gewesen; besser, sie schlug sich zur nächsten Ortschaft durch und lotste die angeforderte Unterstützung durch Kleinsbüttel.

Sie krabbelte um den Baum herum durch das Laub,

bis sie außer Reichweite der Taschenlampen war. Dann zog sie sich den Stamm hinauf. Das heißt, sie versuchte es. Beim ersten Anlauf purzelte sie rückwärts in den Schnee.

»Ich hab etwas gehört!«

»Wo?«

»Da drüben.«

Tara konnte nicht erkennen, in welche Richtung ihre Verfolger zeigten, war sich jedoch sicher, dass sie sie gehört hatten. Konnte denn nicht mal eine Sache klappen?

Sie richtete sich auf – so gut, wie das mit ihren schmerzenden Muskeln ging – und wandte sich wieder dem Baum zu. Als Kind hatte sie das doch auch geschafft! Sie nahm Anlauf und schwang sich zum untersten Zweig auf. Der saß glücklicherweise tief genug, sodass sie ihn erreichen konnte. Sie hörte, wie auf der anderen Seite des Nadelbaums der Schnee unter den Stiefeln der Männer knirschte. Die konnten nur noch wenige Meter entfernt sein!

Sie fand einen Astansatz, stieß sich davon ab und schaffte es auf den nächsten Ast. Zu ihrer Erleichterung befand sie sich dort bereits inmitten von Zweigen. Sie klammerte sich an den Stamm und atmete möglichst flach.

Mittlerweile waren ihre Verfolger auf wenige Meter heran. Sie erschrak, als sich knapp unter ihr eine Glatze durch die Nadeln drückte. Sie sah im Halbdunkel, wie die marmorierte Haut sich zwischen den Ästen durchschob. Wie ein Wal, der durch den Ozean pflüg-

te.

Wenn der Mann nur einen Blick nach oben warf, war sie geliefert!

Doch der Lichtschein huschte über den Boden, blieb an einem anderen Baum hängen.

Jetzt hatte Tara doch Glück: Von der Stelle erhob sich ein infernalischer Laut. Ein tiefes Röhren.

»Scheiße!«, murmelte jemand unter ihr.

Dann raste etwas auf die Gruppe zu. Etwas Braunes, Vierbeiniges. Wo die Glatze gewesen war, teilte ein Geweih das Nadelmeer. Einen Augenblick später war das Tier verschwunden. Und mit ihm Taras Verfolger.

Sie wartete nicht lange. Solange das Tier (vermutlich ein Hirsch) die anderen ablenkte, blieb ihr hoffentlich genug Zeit, um aus dem Wald heraus und in die nächste Stadt zu laufen. Als sie vom Baum kletterte, fiel sie fast über das Bündel auf dem Boden.

»Anji?«

»Mhmmmm!«, erklang die Stimme der Tischlerin. Sie hatten ihr den Mund mit einem Stück Gaffer-Tape zugeklebt.

Tara riss das Band sofort ab.

»Au! Bist du wahnsinnig!«

»Für eine sanfte Behandlung haben wir keine Zeit.« Sie bückte sich hinab, um auch die Fesseln zu lösen.

Anji nickte. Sie beschwerte sich kein weiteres Mal. Es kostete beide einige Mühe, sie aufzurichten, doch als sie einmal stand, kam sie gut voran. Wären ihre Füße länger eingeschnürt gewesen, hätten sie ein weiteres Problem gehabt.

»Komm! Bis Gutshaus ist es nicht mehr weit.«

Die Häuser der Stadt kamen Tara vor wie ein Bild aus dem Paradies. Die Zivilisation hatte sie wieder, dachte sie. Sogar der Uhrmacherladen, dessen altmodische Lettern rechts am Ortseingang ihr ins Auge fielen, kam ihr nun fortschrittlich vor. Vor ihr erstreckte sich der Marktplatz mit dem Springbrunnen, dessen Säule bei dieser Witterung jedoch kein Wasser spie. Um die Säule waren Löwenköpfe angebracht; das runde Aufgangbecken darunter war mit Ornamenten verziert. Kopfsteinpflaster erstreckte sich bis an die Schaufensterscheiben der umliegenden Geschäfte. Auf dem anderen Ende des Platzes sah sie etwas, das ihr wie ein sicherer Hafen vorkam: Dort stand ein Taxi, die Scheiben beleuchtet. Sie würde sich darin durch die Gegend kutschieren lassen, bis die Kollegen von Paraforce eintrafen!

Schnell lief sie auf das Auto zu. Sie stolperte über den unebenen Boden, doch sie verlangsamte den Schritt selbst dann nicht, als sie beinahe fiel. Zu groß war ihre Angst, dass der Wagen im letzten Moment wegfahren konnte. Außer Atem riss sie die Tür des Wagens auf und gab die erste Anweisung, die ihr in den Sinn kam: »Bitte einmal zum Hotel Königshof.« Damit schwang sie sich auf den Beifahrersitz, wartete nur kurz, bis sie Anji auf dem Rücksitz hinter sich einsteigen hörte.

Der Fahrer murmelte ein »OK«, dann bog er auch schon ab, noch ehe die beiden sich anschnallen konnten.

Im Radio dudelte ein Song aus den 80ern, den sie nicht mochte; dazu kam der Geruch von Duftbäumen, die unter dem Rückspiegel baumelten. Dennoch lullte sie all dies in wenigen Sekunden ein, sodass sie die Augen schloss und ihre gefrorenen Zehen dem Gebläse im Fußraum entgegenstreckte.

Sie hatte keine Zeit mehr, auf das Quietschen der Reifen zu reagieren. Obwohl das Taxi kaum mehr als Schritttempo gefahren war (in der ganzen Siedlung gab es keine asphaltierten Straßen), flog sie gegen die Armatur und knallte mit dem Kopf gegen die Windschutzscheibe.

»Scheiße!«, fluchte Anji. »Wieso steht denn der Wagen da vorne?«

Tara konnte nicht antworten. Ihr war so schwindlig, dass sie keinen klaren Gedanken fassen konnte. Dazu kam ein blaues, flackerndes Licht, das ihr Übelkeit bereitete. Sie fasste sich an die Stirn, fühlte, wie ihre Hand in etwas Feuchtes packte. Das Blut darauf konnte sie nur verschwommen sehen. Im blauen Licht sah es fast schwarz aus.

Der Fahrer lag regungslos auf dem Lenkrad.

»Der Krankenwagen hat schon dagestanden«, schrie Anji. Dann sog sie erschrocken die Luft ein. »Oh nein, da kommen sie!«

Tara wusste zunächst nicht, wen oder was sie meinte. Sie kniff die Augen zusammen, bemüht, durch die

Seitenfenster einen Blick nach draußen zu erhaschen. Doch die Scheiben waren beschlagen; die Heizung schaffte es nicht, gegen die Feuchtigkeit im Wagen anzukommen.

Im nächsten Moment wehte eine Brise kalte Luft herein; die Tischlerin hatte eine der Türen aufgerissen. Noch ehe sich Tara darüber Gedanken machen konnte, schwang die Vordertür ebenfalls auf und Anji zerrte an ihrem Arm. »Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden!«

Tara folgte Anji, immer noch im Unklaren, was genau los war. Der Schwindel ebte ab, als sie in die kalte Luft hinaus stolperte. Dafür stach ihr der Wind in die Lungen. »Was ist mit dem Fahrer? Den können wir doch nicht einfach zurücklassen!«

»Erstmal müssen wir unsere Haut retten; dann setzen wir einen Notruf ab. Jetzt kommt!«

Tara fiel in einen halbherzigen Dauerlauf, knickte dabei immer wieder ein. Dann hörte sie das Schmatzen.

Sie drehte sich im Laufen um: Durch die Beifahrertür konnte sie den Fahrer sehen. Der musste einen Schock haben, hatte sich noch immer nicht bewegt. Das Geräusch kam aus dem Fußraum. Vage erkannte sie eine Zipfelmütze. Es klang, als ob der Zwerg an den Beinen des Mannes kaute. Genau konnte sie das nicht erkennen. Wollte sie auch nicht.

»Bringt den Fahrer für mich um. Ich brauche dieses Leben!«, ertönte eine krächzende Stimme. »Der Rest von euch stellt die Versorgung für morgen sicher.«

Daraufhin begann es hinter dem Wagen zu rascheln. Wenige Sekunden später tauchten die ersten Figuren hinter dem Fahrzeug auf. Einer der Gnome rutschte über die Kühlerhaube; in der linken Hand hielt er etwas, das wie ein Gartenwerkzeug aussah. Das Geräusch, das er bei seiner Aktion verursachte, machte Tara deutlich, wie tief er dabei in den Lack schnitt – und wie tief die Wunde in ihrem Fleisch sein würde, sobald das Wesen sie erreichte.

Der Gedanke daran genügte, um ihr Kraft für einen weiteren Sprint zu geben.

Bis sie auf dem gefrorenen Kopfsteinpflaster ausrutschte.

Tara spürte das Dröhnen in ihrem Schädel, noch ehe sie es bewusst hörte. Ihr Arm landete hart auf dem Untergrund. Der Schmerz war subtil, aber überwältigend. Diesmal schaffte Anji es nicht, ihr auf die Beine zu helfen.

Das Trippeln von kleinen Füßen auf dem Marktplatz erklang. Tara wusste genau, was das bedeutete. Ihr wurde so schwindlig, dass sich die Pflastersteine zu Rechtecken dehnten. Ein grelles Licht blendete sie. Woher kam das bloß?

Das Blut pumpte in ihrem Arm und in ihrem Kopf. Ein Gefühl von Unwohlsein durchzog ihren Körper, sodass sie rasch nach dem Schutzamulett griff. Das Dröhnen wurde noch lauter, übertönte nun alle weiteren Geräusche.

Sie tastete über das Streusalz, bis zum Schnee, der sich, der Enteisung zum Trotz, am Brunnenrand

türmte. Sie war erleichtert, dass sie nicht auf die Kante des Monuments geschlagen war. Der Boden war hart genug. Hatte sie sich den Arm gebrochen?

Aus dem Augenwinkel heraus sah sie etwas Buntes, dann folgte ein weiterer, diesmal scharfer Schmerz: Das Vieh musste sie erreicht haben. War es der Kerl von der Kühlerhaube? Sie schaffte es nicht, den Kopf weiter nach links zu drehen. Darum konnte sie nur erahnen, wie das Wesen agierte: rasend schnell und doch mit seltsam abgehackten Bewegungen. Dann fuhr etwas von oben in den Kopf des Gnoms. Die unscharfen Farbflächen verteilten sich in der Umgebung; der Zwerg musste zersplittert sein.

Sie blickte hoch, doch das Licht über ihr war so grell, dass sie nur Schemen ausmachen konnte. War das ein Helikopter in der Luft? Vielleicht war die Paraforce ja bereits bei ihnen?

Der Gedanke gab ihr neue Kraft. Sie setzte sich auf. Das Pulsieren in ihrem Arm steigerte sich zu neuen Höhen, doch sie rang das Gefühl nieder. Nicht jetzt!

Keine Sekunde zu früh: Ein weiterer der Gesellen war nun heran und stach ihr mit einer Art Nadel in den Knöchel. Sie trat zu. Nicht besonders fest, doch offenbar hatte ihr Angreifer nicht mit Gegenwehr gerechnet; er kippte um. Sogleich war Anji heran und kickte das Wesen quer über den Platz. Es flog außer Sichtweite, doch das Klirren, das folgte, erfüllte Tara mit Genugtuung.

Die Tischlerin startete einen weiteren Versuch, ihr auf die Beine zu helfen. Diesmal klappte es.

Jetzt, wo sie nicht mehr in die grellen Lampen des Flugobjekts blickte, bekam Tara einen Überblick über die Situation.

Der Bürgermeister lehnte am Taxi. Zu ihrer großen Verwunderung formten sich rote Tropfen vor seinem Mund, die er gierig einsaugte. Blut? Mit jedem Schluck schien der Mann stärker zu werden. Die Augenringe verschwanden, die Haut straffte sich.

Im Lack des Autos sah sie die Rotorblätter des Helikopters. Der Wind, den sie aufwirbelten, blies den Schnee quer über den Platz, blies sogar einen der Gnome um. Die übrigen hingen nun in einer Traube am Taxifahrer.

Sie musste dem Mann helfen!

Doch als sie loslaufen wollte, hielt Anji sie am Ärmel fest. Vage konnte sie ausmachen, dass die Tischlerin sie anbrüllte, doch die Worte wurden vom Sturm der Rotorblätter verschluckt. Im nächsten Moment war sie dankbar dafür: Gleich zwei weitere Gnome schlitterten über den Platz auf sie zu. Dem ersten versetzte Anji einen Tritt, dass er gegen die Taxitür flog. Der zweite hatte auf einmal ein Loch in der Stirn. Als Tara aufblickte, sah sie, wieso: Ein Mann beugte sich seitlich aus dem Helikopter und hielt eine Pistole, von deren Mündung Qualm aufstieg.

Sie fuchtelte mit dem linken Arm (dem, den Anji nicht festhielt) und deutete auf den Mann im Taxi. Es musste ein Leichtes für den bewaffneten Kerl sein, den Fahrer zu befreien. Doch der machte keinerlei Anstalten in dieser Hinsicht; stattdessen flog der Pilot

zur anderen Seite des Marktplatzes. Dort senkte sich die Maschine allmählich, bis die Kufen das Kopfsteinpflaster berührten.

Der Mann mit der Pistole sprang aus dem Helikopter und lief auf die Frauen zu. Diesmal schrie Tara sich die Seele aus dem Leib: »Da drüben!« Doch entweder konnte auch er nichts hören oder er ignorierte sie. Sowohl Anji als auch der Neuankömmling zogen nun an ihrem Arm, auf das Fluggerät zu.

Tara machte einen letzten, halbherzigen Versuch, dem Taxifahrer zu Hilfe zu kommen, aber da strömten auf einmal von allen Seiten Zwerge auf den Platz. Es mussten Dutzende sein, wenn nicht Hunderte! Sie hatten keine Chance, sich durch diese Menge zu kämpfen, nicht einmal, wenn sie alle bewaffnet gewesen wären.

Der Pilot zog den Helikopter bereits wieder ein Stück hoch, sodass er nun einige Zentimeter über dem Boden schwebte. Im nächsten Moment sah Tara auch, wieso: Auch von der anderen Seite hatten sich ein paar Gnome formiert und stürmten auf die Maschine zu.

Sie versuchte zu sprinten, rutschte jedoch auf dem Boden aus. Wenn die anderen sie nicht gestützt hätten, hätte sie keine Chance gehabt. Die beiden hievten sie über die vereisten Steine, dann schoben sie sie ins Innere des Helikopters. Anji musste über ihren Körper klettern. Zeit, um das Fluggerät zu umrunden, blieb ihr keine mehr; ein paar der Gnome hatten sie bereits erreicht. Der Mann mit der Pistole feuerte zwei

weitere Kugeln ab, ehe er sich auf den Beifahrersitz schwang. Sie schlossen die Türen erst, als die Maschine bereits über den Häuserdächern flog und die Zwerge am Erdboden zu kleinen Punkten schrumpften.

»Und was ist jetzt bei den Untersuchungen rausgekommen?«, wollte Tara wissen, als sie sich zur Nachbesprechung mit ihren Kollegen traf.

Zu ihrer Überraschung saß Anji bereits im Besprechungszimmer. Offenbar hatte die Paraforce beschlossen, dass sie vertrauenswürdig genug war, um bei dieser Besprechung anwesend zu sein. Um genau zu sein, wusste sie ohnehin bereits fast alles, was diesen Fall betraf. Tara fragte sich, ob sich die Tischlerin bald auch der Paraforce anschließen wollte, ob sie die Prüfung schaffte. Leicht war diese auch für Tara nicht gewesen (nachdem sie, bereits vollkommen fertig mit den Nerven, aus dem Kellerloch im Schwarzwald gekrabbelt und gefragt worden war, ob sie sich den Kräften anschließen wollte).

Sie nahm an, dass sie ihre neu gewonnene Verbündete zu ihren Plänen später immer noch befragen konnte. Erstmal reichte sie ihr die Hand. Die nahm sie gleich in den Arm, nickte ihr dann zu und deutete auf den leeren Platz neben sich.

»Offenbar war der Bürgermeister sehr krank. Die Golems hat er erschaffen, um ihm Leben zu schen-

ken.« Dr. Morson zwirbelte seinen Schnurrbart. »Dazu hat er behauptet, die Gnome wären über das Dorf hergefallen. Und um die Bewohner der Siedlung zu beruhigen, sei dieses Spiel nötig gewesen.«

»Und das haben die ihm geglaubt?«

»Wir«, erinnerte sie Anji, »waren natürlich misstrauisch. Aber die, die auf ihn hereinfliegen, haben schon bald mit Waffengewalt dafür gesorgt, dass der Rest von uns schwieg. Dafür werden wir ihm heute ein für alle Mal das Handwerk legen.«

»Heute? Einfach so?«

»Dank der Informationen, die wir von dir erhalten haben, wissen wir, womit wir es zu tun haben. Und das Nest der Golems haben wir bereits ausfindig gemacht. Was meinst du, fühlst du dich fit genug, um uns bei der nächsten Aktion zu begleiten?«

»Auf jeden Fall!« Das wollte Tara um keinen Preis verpassen. Außerdem war es mit diesen Einsätzen so, dass sie einfach nicht zuhause bleiben konnte. Weil sie wusste, dass da draußen so viele Gefahren waren, gegen die sie die Menschen beschützen mussten. Es war schön, eine Aufgabe zu haben. »Dann mal los! Worauf warten wir noch?«

